Zeitschrift: Protar

Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes

Band: 17 (1951)

Heft: 9-10

Artikel: Luftschutz-Umschulungskurse in den Trümmern von Airolo

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-363399

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Willen um die Kaderausbildung bemüht haben. Hauptsächlich dankte er aber den Kompagniechefs und Zugführern, denen es gelungen ist, zu zeigen, dass sie ihrer Aufgabe gewachsen sind; er ermunterte sie, auf diesem Wege weiterzufahren eingedenk der Tatsache, dass ihnen fortan keine Instruktoren ständig beistehen können und sie die Sache in den künftigen Wiederholungskursen selbständig durchführen müssen. Die letzten Worte des Abteilungschefs galten der Mannschaft, die trotz schwerem Dienst und geringer Ruhezeit von einem sichtlich guten Geist beherrscht war, der sich eindrucksvoll gestaltete. Es geht nun darum, eine entsprechende Frische des Geistes zu erhalten, jetzt die Leistungskurve nicht absinken zu lassen sowie das Erreichte auch nach der Heimkehr aus eigenem Antrieb zu erhalten und weiter zu fördern. *a.*

Luftschutz-Umschulungskurs in den Trümmern von Airolo

W. Unter dem Kurskommando von Major König (Biel) rückten am 20. August in Airolo rund 220 Offiziere und Unteroffiziere zum UK 14 ein. Obwohl der Kurs Leute aus allen Teilen der Schweiz umfasste, stellten doch die Seeländer und Solothurner das grösste Kontingent. Bald musste man feststellen, dass dieser Umschulungskurs eigentlich nichts mehr mit dem bisherigen «Luftschutz» zu tun hatte. Denn von den ersten Stunden an wurden die Kursteilnehmer mit den modernen, von der Armee angeschafften Pioniergeräten und Werkzeugen vertraut gemacht. Nachdem nebst einem Minimum an soldatischer Ausbildung die Werkzeuge für den Abbruch-, Rettungs- und Aufräumungsdienst einigermassen von jedem gehandhabt werden konnten, wurde die Truppe zur praktischen Arbeit auf den Trümmern der Lawinenkatastrophe eingesetzt.

Hier bot sich der Truppe ein Bild der Verwüstung, wie man es kaum beschreiben kann, obwohl seit vielen Monaten sozusagen ununterbrochen die Bevölkerung und militärischen Einheiten mit den Aufräumungsarbeiten beschäftigt sind. Hier konnte sich das ganze Kader mit den Schwierigkeiten solcher Arbeit vertraut machen. Offiziere und Unteroffiziere arbeiteten ohne Unterschied des Grades oder ihres zivilen Berufes. Tatsächlich standen mitten in den Trümmern, von Schweiss und Staub bedeckt, Architekten, Lehrer, Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und einfachste Arbeiter oder Handlanger. Jeder gab sich Mühe, möglichst viel zu leisten und dabei die Handhabung der Abbauhämmer, der elektrischen Schneidebrenner oder die Bedienung der Kompressoren usw. zu erlernen. Es war direkt eine Freude, zuzusehen, mit welchem Eifer jeder sich dieser Aufgabe unterzog und sich ins Ganze fügte. Alle packten zu und schwangen den grossen Hammer, um Mauerreste zu zertrümmern oder sie arbeiteten mit Pickel und Schaufel. Wieder andere zertrümmerten mit dem Abbauhammer dicke Mauerstücke, eine andere Gruppe schleppte alte, vollständig verbogene Eisenbahnschienen, welche wohl als Trägerbalken dieser Häuser gedient hatten, umher. Unaufhörlich wurden grosse Quader und Balken aufgeschichtet und mit mehreren Lastwagen wurde ständig Schutt abgeführt. Besondere Vorsicht verlangte der Abbruch eines dreistöckigen Hauses, das derart gelitten hatte, dass es abgebrochen werden musste. Trotz der ungewohnten Tätigkeit und den vielen Gefahrenmomenten gab es eigentlich im Kurs selbst nur wenige und ganz geringfügige Unfälle, dies bestimmt, weil die Organisation und Leitung auf der Baustelle von straffer Hand geleitet wurden. U. a. war auch Hptm. Hirt (Grenchen) ständig, von morgens früh bis abends, auf den Trümmern anwesend. Zwischen dieser Arbeit, welche zugleich nebst der praktischen Erprobung der neuen Geräte als wertvolle Hilfe für Airolo diente, wurden Einsatzübungen eingeschaltet. Hier zeigte es sich, dass diese UK äusserst wertvoll sind, denn man konnte sich die notwendige Trümmererfahrung sammeln, die jedem einzelnen im Ernstfall von grossem Nutzen sein würde.

So wechselten Instruktions- und Theoriestunden mit taktischen Uebungen und praktischer Hilfeleistung ab. Die Bevölkerung und Behörde von Airolo sowie Oberstbrigadier Münch waren ob des erfreulichen Einsatzes und der wirklich schönen Hilfeleistung hocherfreut und zollten dafür höchste Anerkennung dem UK 14. — Im kommenden Jahre sollen ja die «blauen» Truppen in feldgrau gekleidet werden. Dabei werden die jetzt ausgebildeten Kader der «Blauen» den vorläufig zu ihnen stossenden 10 000 Feldgrauen die Handhabung der Pionier- und Rettungsgeräte beibringen müssen und umgekehrt von denselben die Handhabung der Waffen erlernen. Es ist dies eine ungeheure Umwälzung und wird noch viel Schweiss und Ausdauer beider Truppengattungen verlangen.

Im Verlaufe der zweiten Kurswoche in Airolo wurden Pressevertreter aus Biel vom Kurskommando und dem Gemeindepräsidenten von Airolo empfangen. Die Berichterstatter hatten Gelegenheit, diesem Empfang beizuwohnen und dabei wichtige detaillierte Ausführungen über den Hergang und die Ausmasse der Katastrophe zu erfahren. Gemeindepräsident dipl. Ing. Bertazzi betonte dabei u. a.: Vom 3. November an schneite es sozusagen jeden Tag bis Ende Januar. Bereits im Jahre 1923 ging eine riesige Lawine nieder und verschüttete einen Teil des Dorfes, doch gab es damals keine Todesopfer. Die meteorologischen Stationen haben im ganzen einen Schneefall von 14,70 m festgestellt. Am 20. Januar füllte eine erste Lawine den Graben hinter der Schutzmauer regelrecht auf. Diese 10 m dicke Schutzmauer wurde vor 50 Jahren gegen die Geröll-Niedergänge erstellt. Schon die erste Lawine umfasste rund 400 000 Kubikmeter. Unaufhörlich schneite es weiter, so dass die Gefahr ständig grösser wurde. Montag, den 5. Februar wurde der erste Evakuierungsbefehl gegeben für den östlichen Teil der Ortschaft. Wenige Tage später kehrten die Leute teilweise wieder zurück. Sonntag, den 11. Februar schneite es regelrechte Schneebänder. Es waren nicht mehr Flocken; denn im Durchschnitt fiel in der Stunde 17 cm Schnee. Ein Schnellzug mit 600 Personen blieb im Schnee stecken und konnte nicht mehr weiterfahren. Die Leute mussten in Airolo bleiben. Man musste sofort wiederum Befehl zur Räumung der gefährdeten Zone geben, doch wollten nicht mehr alle Personen ihre Heimstätten verlassen. Auf den Hausdächern lag eine Schneedecke von rund 4 m. Dann, in der Nacht vom 11. auf den 12. Februar, in den ersten Morgenstunden löste sich in 2500 m Höhe die unglückbringende Lawine und donnerte mit mächtigem Getöse zu Tal. Alles

wurde mitgerissen. Der Luftdruck war derart gewaltig, dass östlich davon ein mächtiger Schutzwald nur vom Luftdruck niedergelegt wurde. Die Lawine überflutete die Schutzmauer und stiess kurz nachher auf die ersten Häuser. Auf einer Breite von rund 500 m überschüttete der Schnee alles. Man hörte in kurzen Abständen das Krachen der einstürzenden Häuser und Gebäude. Zwölf Häuser wurden vollständig zerstört, 17 Gebäude wurden stark beschädigt und mussten zum grössten Teil abgerissen werden. Dazu wurden noch 10 Ställe und 20 kleinere Gebäude vollständig eingedrückt. Der Schnee reichte bis hoch an den Kirchturm heran. In den 700 Jahren der Chronik von Airolo kann man nie erfahren, dass eine Lawine so weit bis zur Kirche vorgedrungen ist. 25—30 m hoch war der Schutt, Schnee und Geröll. Ein fürchterlicher Anblick. Sofort wurde mit den Rettungsarbeiten begonnen; denn bereits war ja eine militärische Einheit hier auf Pikett gestellt worden. Nach 15 Minuten hatte man bereits drei Personen lebend geborgen, und morgens um 6 Uhr waren es zwei weitere Personen, die man diesem Schneegrab entriss. Trotzdem kamen bekanntlich noch zehn Personen ums Leben. Ein Tag nach dem Niedergang der Lawine fiel neuerdings 80 cm Neuschnee, so dass diesmal wiederum die ganze Bevölkerung evakuiert werden musste. Erst gegen Ende Februar kehrten die Leute zurück, und erst nach drei Wochen konnten die Toten begraben werden, weil es vorher die ungeheuren Schneemassen gar nicht erlaubten. Die Abdankungsfeier konnte trotzdem noch nicht auf dem Friedhof abgehalten werden, weil die Schneemassen zu gross waren. — Man rechnet, dass auf der ganzen Breite von 500 m, wo die Lawine alles überdeckte, rund 1,5 Millionen Kubikmeter Schnee und Schutt abgelagert wurden.

In Airolo darf mit Genugtuung festgestellt werden, dass die Bevölkerung ihrerseits nicht einfach zuwartete, bis Hilfe kam, sondern sofort Hand anlegte, und auch jetzt noch wird jede Zeit dazu verwendet, um selbst am Wiederaufbau mitzuhelfen. Erfreulich ist auch, dass die privaten Versicherungsgesellschaften beschlossen haben, 50 Prozent der Gebäudeschäden, im Einzelfall höchstens 10 000 Fr., und 80 Prozent der Schäden der Fahrhabe und Mobiliar, im Einzelfall höchstens 15 000 Fr. zu decken. Bisher sollen von den privaten Versicherungen rund 400 000 bis 500 000 Fr. ausbezahlt worden sein. Der totale Schaden jedoch beträgt weit über 1,5 Millionen Franken. Dabei ist dann ein neuer Schutzwald oder Schutzmauern noch nicht inbegriffen.

Bei diesem Empfang hat man auch erfahren, dass die Schutzmauer und der Bannwald allein keine genügende Sicherheit mehr bieten, weil die Lawinen sich in 2500 m Höhe loslösen und ins Rutschen kommen. Der Waldkranz in 1800 m Höhe wird dann einfach niedergedrückt von der rasenden Lawine. Deshalb will man nun möglichst schon zu oberst ein Rutschen verhindern, indem man dort oben Quermauern baut. Bereits hat man damit begonnen. Dadurch hofft man sich vor weiteren Katastrophen zu schützen. «SZ».

Um die Adjutantenschnur (Skizze aus der Luftschutz-Rekrutenschule 2/1951)

«Heute abend müssen Sie sauber rasiert sein, tadelloser Haarschnitt, Ausgangsuniform usw.», meinte der Schulkommandant, verheissungsvoll lächelnd, in der Offizierskantine Bellinzona, zu mir; «wir haben eine Ueberraschung für Sie!»

«Bin ich etwa nicht immer sauber rasiert?» wagte ich einzuwenden; aber meine Entgegnung ging unbeantwortet im lebhaften Gespräch am Tische des Schulstabes unter. Dass ich, als vom Morgen bis zum Abend gehetzter Führergehilfe nicht jeden Tag Zeit fand, mich nach dem Hauptverlesen umzuziehen, war mir bewusst; aber mit einem Bart in die Nähe des Obersten: ... nein!

Am Nachmittage kletterte ich ein paarmal im alten Kirchturm von Gorduno auf und ab. Ich hatte einen Beobachtungsposten für eine Bataillonsübung ausfindig zu machen und festzustellen, ob man vom Turm aufs Dach der Kirche steigen könne, um in luftiger Höhe Fliegeralarm zu geben. Dies schien ohne grosse Schwierigkeiten zu gehen, und so beauftragte mich der Kompagnieinstruktor, mit dem Gemeindeammann des Ortes Fühlung aufzunehmen, zwecks Durchführung des geplanten Einsatzes. Mit derartigen Missionen wurde ich besonders gerne betraut, obwohl mein Italienisch mehr als mangelhaft war. In der Folge stellte ich die erstbeste Frau: «Prego, Signora: dove il prefetto del villaggio?» Die Frau schaute mich verwundert an und sagte schliesslich treuherzig: «Jä, meined Sie öppä dä Gmeindspräsident ...?»

Nach dem Nachtessen klopfte der angehende Bataillonskommandant, ein St. Galler-Basler, an sein Weinglas, stand auf und hielt ungefähr diese Rede: «Herr Oberst, meine Herren Kameraden! Wie Sie wissen, haben wir seit Beginn der Uebungen im Bataillonsverband einen Adjutanten. Ihr kennt ihn ja, den kleinen Appenzeller, der überall und bisweilen auch nirgends ist, wenn man ihn haben sollte. Um ihn in Zukunft besser finden zu können, soll er ein Abzeichen erhalten. Aehnlich wie die Aehre den Quartiermeister, das Steuerrad den Motorfahrer, soll die Adjutantenschnur den Führergehilfen des Kommandanten kennzeichnen. Da jedoch diese Aeusserlichkeit noch nicht reglementarisch festgehalten ist, bedingte dies ein Vorstoss in Bern. Bundesrat Kobelt weilte gerade in den Ferien, und daher gab es eine Verzögerung. Aber er willigte ein. Wie hätte er übrigens als St. Galler dem Herisauer nicht entsprechen können! Die Schnur ist also heute per Express eingetroffen; hier ... !» Damit bemühten sich der Herr Oberst und der Redner, mir den Schmuck umzuhängen, und in der Tat: diese hellgraue, kunstvoll geflochtene Kordel hob sich recht effektvoll vom Dunkelblau der Uniform ab und bedeutete ein Novum in den Reihen der PA. Und ich sollte der erste und zurzeit einzige sein, der diese Auszeichnung offiziell tragen durfte!

Am folgenden Tage gings motorisiert in aller Frühe in rollendem Einsatz südwärts, wobei die Linoleumfabrik von Giubiasco zweimal im Mittelpunkt des Geschehens stand, über den Ceneri nach Sorengo. Die beiden welschen Kompagnien bezogen in Ponte-Tresa, die deutschsprechenden in Tesserete Unterkunft. Nach Arbeitsschluss, um zirka 22.00, sassen der Chef der Abteilung, Herr Oberstbrigadier Münch, der Schulkommandant, der Hauptmann aus Basel und ich in herrlicher Nacht beim Bier im Open-Air des «Gambrinus» in Lugano; inmitten einer internationalen Umgebung. Und da kam mir erst so recht zum Bewusstsein, wie die Adjutantenschnur zum Anziehungspunkt der Blicke wurde, und zwar in einer Weise, dass nicht nur die breiten Goldbänder des